

SEBASTIAN
RINK

WENN GOTT REKLAM- MIERT

Das große
Schreien
der Kleinen
Propheten

 neukirchener

Micha reklamiert die Macht

Beim Blick in die Zeitungen habe ich regelmäßig das Gefühl, als sei die politische Welt endgültig verrückt geworden. Ob es bloß daran liegt, dass ich dafür empfindsamer werde oder dass es tatsächlich immer absurder wird, vermag ich gar nicht zu sagen. Aus dem Weißen Haus ist man das Chaos seit 2017 fast gewöhnt, was unglaublich erschreckend ist, weil sich die Grenzen anständiger Tabus in der 45. Präsidentschaft der mehr oder weniger Vereinigten Staaten immer weiter verschoben.

Oder man denke an die erschütternde Realsatire namens „Brexit“. So unterhaltsam es bisweilen auch sein mochte, in meinen nachdenklichen Momenten war ich „not amused“. Vielmehr bin ich bei solchen Beispielen immer wieder mächtig irritiert, wie mit politischer Macht gespielt wird. Daher ist unser nächster Prophet nach wie vor aktuell, denn Micha reklamiert die Macht.

Die gelehrte Diskussion darüber, was Macht ist und wie sie funktioniert, ist zu umfangreich, um da tiefer einzusteigen. Wir belassen es bei dieser groben Richtung, wenn Micha die Macht reklamiert: Macht bedeutet, Ideen verwirklichen zu können. Oder wie der Duden angibt: Macht ist die „Gesamtheit der Mittel und Kräfte, die jemandem oder einer Sache andern gegenüber zur Verfügung stehen“.²⁴ Mit dem Buch Micha tau-

chen wir ein in die Fragen nach der Macht, ihrer Verantwortung, und wir fragen nicht zuletzt nach den Ideen, die einer Verwirklichung wirklich wert sind.

Micha: „Wer ist wie ...?“

Doch zuerst nehmen wir uns wieder ein paar Zeilen für einen Überblick und stellen auf den ersten Blick fest: Micha ist ein relativ chaotisches Buch. Es beginnt mit dem Namen, der in dieser Form einen unvollständigen Satz ergibt: „Wer ist wie ...?“ Außerdem wechselt die Darstellung zwischen Nord- und Südreich hin und her, nennt gefühlte Unmengen an verschiedenen Orten, von denen man gar nicht immer weiß, wo sie liegen, ob es sie gibt, oder ob es sich nicht eher um Wortspiele handelt. Das Chaos wird dadurch perfekt, dass sich Heil und Unheil ständig abwechseln. Wobei man das sogar als Ordnungsprinzip oder Gliederungskonzept benutzen und das Buch entsprechend einteilen kann, denn mehrmals wechselt es thematisch vom Unheil zum Heil und zurück (Micha 2,12; 3,1; 4,1; 6,1; 7,8).

Zum Chaos gesellt sich außerdem, dass ganz unterschiedliche Zeiten angedeutet sind. Wir werden an die Macht des Assyrischen Reiches im achten Jahrhundert erinnert, an die Macht des Babylonischen Reiches im sechsten Jahrhundert, möglicherweise ist die Zeit des Wiederaufbaus nach dem Exil um das fünfte Jahrhundert herum angedeutet, eventuell sogar noch spätere Phasen. Ein Zeitraum von über 200 Jahren also. Der Prophet selbst soll nach Micha 1,1 in der Zeit der Könige Jotam (757–742), Ahas (742–723) und Hiskia (723–695) gewirkt haben. Das umspannt dann mindestens einen Zeitraum von knapp 20 Jahren, also die Regierungszeit des mittleren Königs Ahas plus jeweils mindestens einen Tag nach vorne und hin-

ten. Wenn die gesamte Regierungszeit der genannten Könige gemeint ist, käme man auf geradezu unglaubliche 62 Jahre bis zur Rente. Man kann darin wieder ahnen, dass es vor allem um diese Schrift namens „Micha“ geht, nicht (oder wenigstens nicht zuerst) um die Prophetengestalt dahinter.

Das vermeintliche Chaos im Buch dürfte das Ergebnis einer langen Entwicklung des Textes sein. Man hat ihn durch die Geschichte hindurch immer wieder auf die eigene Situation zugeschnitten und erweitert, es wurde sozusagen direkt im Text interpretiert und kommentiert. Alternativ könnte man sich die Prophetenbücher ja so vorstellen, dass sie in einem Rutsch von einer prophetischen Person am Schreibtisch entworfen wurden, zumindest werden sie in manchen Traditionen so behandelt. Sie sind aber vielmehr Gemeinschaftsprojekte über Jahrzehnte und Jahrhunderte hinweg. Irgendwann flossen dann die verschiedenen Texte und Kommentare ineinander und wurden zu einem einzigen Buch zusammengestellt, das für die letzten Bearbeiter*innen ein sinnvolles Ganzes ergeben haben dürfte. Für die Entwicklung der Michaschrift interessant sind einige wörtliche Überschneidungen mit dem großen Propheten Jesaja, einem Zeitgenossen Michas. Das betrifft etwa die Abschnitte Micha 4 und Jesaja 2. Man hat sich also auch an Texten bedient, die schon da waren, ein Urheberrecht gab es ja noch nicht. Bei Micha und Jesaja ist es allerdings bis heute schwer zu sagen, wer von wem „geklaut“ hat oder welche gemeinsame Vorlage sie hatten.

Aber zurück zum Thema: Micha reklamiert die Macht. Wie in den vorigen Kapiteln umkreisen wir das Thema und greifen mal mehr, mal weniger darauf zurück. Beim Michabuch könnte es hilfreich sein, alle Kapitel kurz zu streifen. Denn trotz des vermeintlichen Chaos ergibt das einen relativ schlüssigen Gedankengang, solange man nicht versucht, jedes einzel-

ne Verslein mitzunehmen, es ganz genau zu vermessen und auszuleuchten. Wir machen Station bei unterschiedlichen Akteur*innen der Macht.

Die Macht Gottes

Es beginnt mit der Macht Gottes. Die wird anschaulich beschrieben, kommt in dieser Anschaulichkeit allerdings auch recht unsympathisch daher, wie ich finde:

Micha 1,3–4: Ja, seht hin, G*tt zieht aus seinem Ort aus, steigt herab und tritt auf die Höhen der Erde! Unter ihm zerschmelzen Berge und Täler reißen auf; wie Wachs vor dem Feuer, wie wenn Wasser den Abhang hinabstürzt!

Da kommt er angestürmt, der liebe Gott...zilla, ganz mächtig außer sich und wutentbrannt. Bei den Recherchen zu diesem Wortspiel habe ich übrigens festgestellt, dass das Godzilla-Motiv in den verschiedenen Filmversionen genauso chaotisch dargestellt ist wie das Göttliche im Buch Micha: Mal als Heil und Schutz für die Welt, mal als Unheil und entfesselte Zerstörung.²⁵ Dieses Gottzillaproblem werden wir nicht lösen können, vielmehr wird es uns beim nächsten Propheten Nahum in kaum zu überbietender Schwere begegnen. Wir belassen es bei der Beobachtung: Gott tritt machtvoll auf den Plan und hat einen Grund dafür, denn es läuft etwas grundlegend schief. Das Problem im ersten Kapitel nennt sich „Götzen“, falsche Götter, verkehrte Gottesbilder.

Micha 1,7: Alle ihre Gottesbilder sollen zertrümmert werden und alle ihre Gottesgeschenke im Feuer verbrannt. Alle ihre Götterfiguren mache ich zu Staub, denn vom Götterlohn für die Rumhurei wurden sie angeschafft – und zum Götterlohn für die Rumhurerei sollen sie so auch wieder werden.

Das mit der „Rumhurerei“ hatten wir schon bei Hosea am Rande und ignorieren es hier großzügig. Auch die Sache mit den Göttern, ihren Figuren und Geschenken ist für einen christlich sozialisierten Menschen im 21. Jahrhundert nicht unmittelbar greifbar. Versuchen wir es für den Moment einmal so: Wenn die Kritik an der Religion im Raum steht, dann geht es um das Grundsätzliche. Wenn es um Gott und falsche Götter geht, dann sind die Grundfragen des Lebens gestellt. Dann sind wir gefragt, worum es uns im Leben wirklich geht. Mit dem Wort „Gott“ fragen wir nach den Dimensionen des Lebens, die uns noch gründlicher treffen als alle anderen, schmerzhafter als jeder Schicksalsschlag, erheiternder als jeder Sonnenaufgang. Der Theologe Paul Tillich nannte es die Fragen nach dem, „was uns unbedingt angeht“. Er schrieb: „Hier gibt es kein Ausweichen. Was uns unbedingt angeht, läßt keinen Augenblick der Gleichgültigkeit und des Vergessens zu. Es ist ein Gegenstand unendlicher Leidenschaft. [...] Das, was uns unbedingt angeht, ist das, was über unser Sein oder Nichtsein entscheidet.“²⁶ Tillich schreibt natürlich zweieinhalb Jahrtausende später als die Autor*innen des Michabuches, trifft aber doch ganz gut, welche Stimmung mir im ersten Kapitel von Micha begegnet: Hier geht es ums Ganze.

Wenn der Vorwurf lautet: „Ihr lauft den falschen Göttern hinterher!“, dann heißt das im angedeuteten Sinne in etwa:

„Ihr setzt eure eigene Existenz aufs Spiel! Ihr rennt am Leben vorbei und verpasst das, worum es wirklich geht!“ Puh, das muss sich erst mal setzen. Die Prophetenbücher sind keine Gute-Nacht-Lektüre.

Behalten wir den Gedanken im Hinterkopf und ziehen weiter. Nach der Religions- beziehungsweise Lebenskritik des ersten Kapitels geht es weiter mit der Kritik an Macht und Recht. Das Michabuch beginnt zwar mit der Anklage der gesamten Menschheit und der ganzen Erde, doch dann zoomt es sozusagen hinein auf eine bestimmte Gruppe, denn jetzt geht es erst einmal um die Mächtigen.

Die Macht der Mächtigen

Micha 2,1: Weh denen, die Unrecht wertschätzen und Böses auf Lager haben! Sie tun es am helllichten Tag, denn sie haben die Macht in der Hand.

Es ist unschwer zu erkennen, dass dieser Vers unserem Kapitel den Titel geliehen hat. Die Anklage ergeht gegen die Mächtigen! Sehr spannend ist übrigens, dass „Macht“ hier eine Übersetzung des Wortes ist, das im Namen Micha zu fehlen scheint: *el*, das hebräische Wort für Gottheit. Die Frage nach der Macht und die Frage nach Gott scheinen also recht nah beieinanderzuliegen.

Macht ist ein immer aktuelles Thema. Denn auch in den gegenwärtigen Debatten kann man sich manchmal die Frage stellen, wer denn eigentlich verantwortlich ist für all das Chaos. Sind es tatsächlich die Mächtigen oder vielleicht doch die Ottonormalen, etwa weil sie mit ihrem Verhalten ja steuern könnten, wie Gesellschaft läuft. Schaut man genau hin, ist das natürlich

nie ganz leicht zu beantworten, selbst wenn es gelegentlich so aussieht und es je nach politischem Gusto in die eine oder die andere Richtung so vermittelt wird. Micha hält mir einerseits ein Bewusstsein dafür wach, wie kompliziert Verantwortlichkeiten im Weltgeschehen verteilt sind zwischen Straße und Parlament. Zugleich macht er klare Ansagen, hier zuerst an die Mächtigen!

Im Coronasommer 2020 wurde mir die Problemlage deutlich vor Augen geführt. Kurzzeitig diskutierten wir als Gesellschaft über unmenschliche Arbeitsbedingungen, tierisches Wohl und billiges Fleisch, als sich in einigen Betrieben dieser Sparte Hunderte von Menschen mit „SARS-CoV-2“ infizierten. Wie immer stand die Frage im Raum, wer letztlich die Verantwortung für solch widrige Umstände wie in der Fleischindustrie trägt: Diejenigen, die das billige Fleisch kaufen (wollen)? Oder nicht doch diejenigen, die es produzieren, und diejenigen, die zulassen, dass es überhaupt möglich ist, sprich: Wirtschaft und Politik? Da kommt mir zumindest der Gedanke, ob man diese Verantwortung wirklich auf die Einzelnen abschieben kann. Kann ich bei jedem Einkauf zur Verantwortung verdonnert werden? Oder muss nicht eher ein Rahmen bestehen, der mich ruhigen Gewissens einkaufen lässt, weil schlicht nur das verkauft wird, was fair und vernünftig produziert wurde?

Von Micha hören wir keine eindeutige Antwort, aber zumindest die Erinnerung, dass diese Frage nicht so einfach zu lösen ist. Zugleich ist es aber doch nicht so kompliziert. Denn Verantwortung tragen vor allem die, die (noch mehr) Macht haben als die Einzelnen, „denn sie haben die Macht in der Hand.“

Legen wir uns mal nicht fest, welche Art von Macht das ist. Natürlich zählt dazu politische, technische und finanzielle Macht und letztlich ist auch Wissen Macht. Die Kritik des Micha könnte im Grundsatz lauten: Gebraucht eure Macht nicht für euch selbst! Beim Propheten klingt das so:

Micha 2,2: Sie begehren Grundstücke – und rauben sie. Häuser – und nehmen sie weg.

In Zeiten von **Wohnraummangel** und Immobilienspekulation ist schon der Wortlaut ein aktuelles Thema. Aber wir nehmen es allgemeiner, denn das Michabuch ist antike Kapitalismuskritik! Oder vielmehr Kritik an einer uferlos egoistischen Variante von Kapitalismus, die nur nach sich selbst schaut und (nicht nur bei Micha im wahrsten Sinne) über Leichen geht.

Versuchen wir so gut wie möglich, nicht bloß in einen rein gesellschafts- und wirtschaftspolitischen Appell einzustimmen, obwohl das besonders bei Micha extrem schwierig ist. Erst recht sollten unsere Überlegungen nicht parteipolitisch enden. Politik ist nicht Religion, und aus dem Glauben lässt sich nicht einfach eine (partei-)politische Agenda ableiten, das konnten wir schon bei Joel beobachten. Also bedenken wir die Sache noch einmal aus einer anderen Perspektive, aus Sicht der Religion, denn Macht und Gott liegen nah beieinander.

Micha 2,11: Wenn ein Mensch käme, ein Lügengeist, und würde lügen: „Lass dich vom Wein und vom Bier berauschen!“ Ja, der würde das Volk in einen Rausch versetzen!

Am bequemsten wäre natürlich, wenn man mir sagte, dass es so grundlegend falsch gar nicht laufe. Damit könnte man sich beruhigen und alles weiterlaufen lassen. Die Idee des Textes ist eine andere. Ob ich sie mir zu eigen mache, ist und bleibt natürlich meine eigene Entscheidung und Verantwortung, schließlich liegen Jahrtausende zwischen mir und dem Text. Aber vielleicht könnte ich mir mit Micha sagen lassen: Nein, es **läuft wirklich etwas** grundlegend falsch! Und zwar überall da,

wo die Mächtigen sich an den Ohnmächtigen vergreifen, wo die Macht zum eigenen Vorteil missbraucht wird, egal ob politisch, wirtschaftlich, kirchlich, moralisch oder wie auch immer.

Noch grundsätzlicher: Wo andere unter einer Macht leiden, da wird diese Macht missbraucht. Da muss ich mich natürlich selbst mit hineinnehmen, denn wo andere unter meiner Macht leiden, sei sie noch so klein, da wird diese Macht missbraucht, da geraten Gott und Macht in Widerspruch. So verstehe ich Michas Kritik. Er fordert nicht, die **Macht aufzugeben**, sondern sie lebensfördernd einzusetzen. Das scheint so grundlegend und lebenswichtig, dass der Allmächtige selbst mit Feuer und Wasser aus dem Himmel herabstürzt, wo Macht das Leben (der anderen) überfordert. Was für ein mächtiges Bild für die Überzeugung, dass Menschen hier an den Grundfesten des Lebens sägen.

Spannend ist, dass den Mächtigen zugetraut wird, dass sie es doch eigentlich besser wissen. Gerade die Mächtigen sollten in der Lage sein, diese Grundfesten zu schützen.

Micha 3,1: Hört doch, ihr Köpfe Jakobs und ihr Mächtigen im Haus Israel: Ist es nicht gerade an euch, das Recht zu erkennen?

Dabei geht es natürlich nicht darum, das Recht mit juristischen Spitzfindigkeiten zu eigenen Gunsten auszulegen oder seine Schlupflöcher zu nutzen, um den eigenen Vorteil zu suchen. Es geht überhaupt nicht um eine im engeren Sinne juristische Frage (siehe Amos). Micha ruft nicht nach Paragrafen, es hört sich für mich vielmehr so an, als berufe er sich auf ein **Grundgefühl des Lebens**. Es klingt, als appelliere er an einen **moralischen Kompass des Menschen**, als müsse da irgendetwas sein, was einem Menschen sagt, dass es so nicht funktionieren kann. Vielleicht reklamiert Micha nicht nur die Macht, sondern ap-

pelliert an das, was wir Skrupel nennen, die „auf moralischen Bedenken beruhende Hemmung“, vielleicht schreit er nach dem „Zweifel, ob ein bestimmtes Handeln mit dem eigenen Gewissen vereinbar ist“.²⁷

Manchmal bin ich mir unsicher, ob es so ein Grundgefühl tatsächlich gibt. Wenn ich Micha in meinem Ohr klingen lasse, dann höre ich bei ihm die Verzweiflung über die offenkundige Skrupellosigkeit von Mensch und Gemeinschaft. Es ist ein tiefer Weltschmerz, der sich in diesen Worten ausdrückt:

Micha 3,1–3: Ist es nicht gerade an euch, das Recht zu erkennen? Ihr hasst das Gute und liebt das Böse. Ihr zieht ihnen die Haut ab und das Fleisch von ihren Knochen. Ihr seid es, die das Fleisch meines Volkes gefressen, ihnen die Haut abgezogen und ihre Knochen gebrochen habt, zerstückelt wie für einen Fleischtopf, wie Fleisch im Topf.

Das ist schon eine brutale Sprache. Sie lässt die Entrüstung der Autor*innen dahinter erkennen, denn was sie da anprangern, lässt sich eben nicht mit einem „Ach, wie schade!“ beiseiteschieben. Es handelt sich nicht um Kavaliersdelikte oder Bagatellen. Wo die Mächtigen gegen die Ohnmächtigen ins Feld ziehen, da gerät die Welt aus den Fugen!

Das Michabuch geht noch einen Schritt weiter: Wer sich an der Ausbeutung der Ohnmächtigen, Armen und Unterdrückten beteiligt, hat jedes Recht verwirkt, sich auf Gott zu berufen! Sollte es eines Tages dazu kommen, dass die Bedränger*innen selbst in Bedrängnis kommen und sie die Auswirkungen ihres Tuns zu spüren beginnen, sagt ihnen der Prophet ohne Umschweife zu:

Micha 3,4: Dann werden sie zu G*tt schreien – und er wird nicht antworten. Zur gleichen Zeit wird er sein Gesicht vor ihnen verbergen, weil ihre Taten böse waren.

Das ist starker Tobak: Gott wendet sich von Menschen ab. Was für ein nahezu unerträglicher Gedanke. Ich ringe damit, ihn in meinem Gottesbild unterzubringen. Aber erinnern wir uns daran, wie Bibel funktioniert: Sie ist kein fotografisches Abbild göttlicher Wirklichkeiten, sondern Ausdruck dessen, wie Menschen Gott erleben. Dann ist solch ein Text ein mächtiges Bild dafür, wie sehr Menschen sich von der göttlichen Idee von Welt entfernen können und wie intensiv Menschen an dem Ast des Lebens sägen, auf dem sie selbst sitzen. Wenn das gnädige Wesen Gottes auf diese Weise ad absurdum geführt wird, drückt das nicht weniger aus als die Erfahrung, was für ein absurdes Leben Menschen immer wieder zustande bringen. Ein ungnädiger Gott? Darin spiegelt sich ein ungnädiges Leben, das sich vom Leben abwendet, ganz besonders vom Leben der anderen.

Die Macht der anderen

Dabei sind es gerade die anderen, auf denen die Hoffnung liegen könnte. Denn die angesprochenen Mächtigen haben es offensichtlich nach Strich und Faden vergeigt. Dieses Gespür greift das Michabuch auf, wenn es den nächsten Trumpf aus dem Ärmel zaubert. Nachdem Gott im ersten Kapitel schon godzillamäßig auftrat, bricht nun im vierten das Weltende an:

Micha 4,1: So wird es in den letzten Tagen sein ...

Dabei ist eher nicht das zeitliche Ende der Welt im Blick, sondern das, was sprichwörtlich „am Ende“ zählt. Worauf es „am Ende“ ankommt. Und was ist das? Eine völlige Überraschung. Denn „am Ende“ werden diejenigen auf der Seite Gottes stehen, von denen es niemand erwartet hat.

Micha 4,2: Viele Völker werden gehen und sagen:
„Los, lasst uns auf den Berg G*ttes ziehen und zum Haus von Jakobs Gott. Der soll uns seine Wege zeigen und wir wollen auf seinen Pfaden gehen!“ Denn vom Zion geht Orientierung aus, von Jerusalem aus das Reden G*ttes.

Die Völker, das sind „die anderen“! Gerade sie kommen und merken offenbar, dass beim Gott des Michabuches etwas zu finden ist. Und zwar nicht irgendetwas, sondern Leben! Ich höre darin ein Aufatmen des Propheten nach der Verzweiflung über die Skrupellosigkeit: „Gott sei Dank, es gibt doch noch Menschen mit einem funktionierenden moralischen Kompass. Es gibt doch noch solche, die merken, dass etwas anders laufen muss!“ Und notfalls sind es die anderen, weil sich das Göttliche nicht auf ein Volk beschränken lässt. Weil sich Gott nicht auf eine Kirche festlegen lässt, nicht einmal auf eine Religion! „Am Ende“ steht viel mehr auf dem Spiel als das. Denn was „am Ende“ zählt, ist das Leben. „Die anderen“ hoffen, dass in der Begegnung mit diesem Gott das Miteinander zu funktionieren beginnt, weil sich das Gegeneinander legt. Dass dadurch endlich die Unterdrückung aufhört, weil wir uns gegenseitig das Leben gönnen. Oder in der Sprache des Michabuches:

Micha 4,3: Ihre Schwerter werden sie zerstören und zu Arbeitsgeräten machen und ihre Speere zu Werkzeugen. Kein Volk wird gegen ein Volk das Schwert erheben und sie werden nicht einmal mehr lernen, Krieg zu führen.

Was für eine Utopie! Doch manchmal wird aus der Utopie eine Hoffnung, aus der Hoffnung eine Tat! Friede bedeutet ja nicht nur die Abwesenheit von Krieg und Waffen, er geht viel weiter. Schalom (der hebräische Friede) bedeutet, dass Menschen ihren Platz in der Welt finden, innerhalb der Gesellschaft.

Micha 4,6: Am gleichen Tag, so spricht G*tt, will ich die Gelähmten sammeln und die Ausgegrenzten zusammenbringen – und alle, denen ich Böses angetan habe.

Das Michabuch hat diese Idee, dass Friede geschieht, wenn die Lahmen gesammelt und die Verstoßenen integriert werden, es hegt die Vision einer inklusiven Gesellschaft. Mehr noch: Micha träumt von einer Gesellschaft, in der die Benachteiligten die Macht haben. Mächtig die Machtlosen! Das erkennen wir doch wieder beim Propheten des Neuen Testaments: „Mächtig sind die, die machtlos sind, denn sie werden die Welt erben!“ (Matthäus 5,5) Und mächtig sind die, die sich mit ihnen solidarisieren und ihre Macht für die Machtlosen einsetzen.

So funktioniert unsere Welt nicht, natürlich nicht, leider nicht. Aber genau das immer wieder zu sagen und an die große Idee zu erinnern, das ist die Aufgabe der Prophet*innen. Bis heute.

Die Macht der*des Einen

Manchmal sind es daher auch die Einzelnen. Eben die Prophet*innengestalten mit besonderem Auftreten, besonderem Charisma, mit besonderer Aufmerksamkeit. Sie tragen heute andere Namen: Greta Thunberg, die fürs Klima aufsteht, oder Colin Kaepernick, der gegen den Rassismus kniet.²⁸ In den vorigen Jahrzehnten hießen sie Rosa Parks oder Dietrich Bonhoeffer, um nur wenige zu nennen. Immer wieder treten solche prophetischen Gestalten auf, die den Finger in die Wunden der Menschheit legen. Prophet*innen sind sie nicht, weil sie bessere Menschen wären, sondern weil wir ihre Botschaft so dringend brauchen.

Das Michabuch geht noch einen Schritt weiter und erwartet diese eine Gestalt, an der sich das ganze Leben orientieren kann. Es beschreibt sie wie einen (nicht zwangsläufig männlichen) Hirten, der seine Herde fürsorglich weidet.

Micha 5,3–4: Er wird auftreten und behüten in der Macht G*ttes, im Glanz des Namens G*ttes, seines Gottes. Sie können wohnen, denn nun wird er groß werden bis an den Rand des Landes. Er wird der Friede sein.

Gibt es ein friedlicheres Bild als eine grasende Schafherde? Wohl kaum, und doch wird noch eins oben draufgesetzt. Diese Hirtengestalt wird nicht nur friedlich sein, sondern sie wird selbst der personifizierte Friede sein. Sie wird dafür einstehen, dass Barrieren abgebaut werden und Integration geschieht. An ihr werden sich Menschen mehr als nur ein Beispiel nehmen, man wird ihr nachfolgen. Leicht auszudenken, worauf dieser Gedanke in der christlichen Tradition hinauslaufen wird ...

Hier geht es aber nicht um eine reale oder gar konkrete Person, natürlich nicht um Greta, Colin, Rosa oder Dietrich und auch nicht um Jesus aus Nazareth. In der Forschung ist gar nicht so richtig klar, was oder wer mit dieser Gestalt gemeint ist. Es liegt tatsächlich irgendwo zwischen realer Erwartung und idealer Utopie. Hier geht es um eine Projektionsfläche für die eigenen Hoffnungen. Das ist besonders in Erinnerung der deutschen Geschichte wichtig und heilsam wahrzunehmen. Denn immer wieder haben Gemeinschaften manche Einzelne viel zu mächtig gemacht. Selten wurde daraus Friede – vermutlich nie. Die fast unrealistisch wirkende Hoffnung ist, dass die Macht einer einzelnen Person sich zum Wohl aller verwirklicht.

Schon im Text wird allerdings gleichzeitig das Gespür dafür deutlich, dass kein Mensch das leisten kann, dass kein echter Mensch all diese Erwartungen zu erfüllen vermag. Dieser Traum ist zu groß für einen Menschen. Daher noch einmal: Gott.

Die Macht Gottes

Selbst das Ideal einer menschlichen Macht muss immer noch einmal von der göttlichen Macht gebrochen werden. Alle Macht findet ihre Grenze an und in Gott und damit am Leben selbst. Gott meint dann vielleicht etwas, das aller Macht überhaupt erst eine Grundlage gibt, einen Sinn und eine Richtung. Es ist das Leben der Welt, das Leben überhaupt, und immer wieder das Leben der anderen, an dem sich alle Macht zu orientieren hat. Wer sich daran vergreift, sieht sich mit der Macht des Allmächtigen konfrontiert. Mehr noch: Wer sich am Leben der anderen vergreift, wird von der Macht der Allmächtigen verklagt!

Das Michabuch hört schon den Versuch einer Verteidigung. Es hört die Ausflüchte und den sehr verständlichen Versuch, diese göttliche Macht irgendwie zu besänftigen, sie irgendwie auf die eigene Seite zu ziehen. Im juristischen Bild gesprochen bleibt nur das Drängen auf eine außergerichtliche Einigung, um einer Verurteilung zu entgehen:

Micha 6,6-7: Womit soll ich G*tt entgegenkommen, mich bücken vor dem Gott der Höhe? Soll ich ihm mit Brandopfern entgegenkommen? Mit Kälbern von einem Jahr? Wird G*tt sich Tausende von Widdern gefallen lassen? Zehntausende Ölbäche? Soll ich meinen Erstgeborenen geben für meine Verbrechen? Die Frucht meines Leibes für die Schuld meines Lebens?

Das ist eine nur allzu menschliche und äußerst fromme Reaktion. Wir erleben den ehrenwerten Versuch, es irgendwie anderweitig **wiedergutzumachen**. Frech gesagt nennt man das in manchen Gemeinden wohl „geistliche Übungen“. Was man als frommer Mensch nun einmal so macht. Wobei völlig egal ist, was genau man tut – **der Zweck verunheiligt** hier die Mittel, weil man versucht, sich **bei Gott einzuschmeicheln**. Wie Gott darauf reagieren würde? Wenn Gott könnte, würde sie sich wohl an den Kopf fassen (ein klassischer Facepalm). Wenn Gott reden könnte, würde Gott vielleicht sagen:

Micha 6,8: Mensch, man hat dir erzählt, was gut ist und was G*tt von dir fordert: Nichts anderes, als Recht zu tun, Güte zu lieben und bescheiden bei deinem Gott mitzugehen.

Randbemerkung: Die Lutherbibel übersetzt aus mir unerfindlichen Gründen „Recht“ mit „Wort Gottes“ – das ist so missverständlich, dass es schon fast falsch ist. Es geht um das Recht, das Micha schon die ganze Zeit einfordert. Es ist das, was der Mensch doch eigentlich kennen sollte. Es ist diese Grundordnung des Universums, die das Leben für alle ermöglichen soll: Güte lieben, den anderen das Dasein gönnen. Diese Grundordnung sollte die Rahmenbedingungen dafür schaffen, die Güte lieben zu können, denn genau das ist die Lebensweise, um mit Gott unterwegs zu sein. Auf der Seite des Göttlichen, auf der Seite des Lebens.

Das Spannende daran ist: „Güte zu lieben“ ist nicht nur das, was Gott vom Leben einfordert, sondern es ist auch das, was die Macht Gottes ist und ausmacht.

Micha 7,18–19: Wer ist Gott, wie du es bist? Der Verfehlungen erträgt und über die Auflehnung der Überbleibsel seines Eigentums hinweggeht? Der nicht für immer an seinem Zorn festhält – denn ihn verlangt nach Gnade. Er wird sich uns zuwenden, er liebt uns, lässt unsere Verfehlungen unbeachtet. Und du wirst alle ihre Sünden in die Tiefen des Meeres werfen.

Wow, das ist die Macht Gottes! Die Kraft des Göttlichen zeigt sich darin, dass sie **Mensch und Menschheit nicht auf ihr Versagen festlegt**. Schon klar, das ist kaum zu glauben. Das kann ich weder beim Blick in den Spiegel glauben noch beim Blick in die Zeitung. Aber auch das liegt in der Kompetenz der Prophet*innen, sie können mir diese **Hoffnung** schenken. Eine Hoffnung, die selten meine eigene ist. Die Hoffnung, dass es nicht nur weitergeht, sondern immer wieder **neu anfangen kann**.

Macht also nichts?

Ist also alles halb so wild? Macht also nichts? Das wäre die billige Gnade, mit der Bonhoeffer immer wieder zitiert wird und gegen die er mit Recht so vehement eintritt. Einerseits hoffe ich trotzdem, dass an ihr etwas dran ist und dass Gott selbst am Leben derer festhält, die sich gegen das Leben stellen, wie Jona. Wenigstens hoffe ich es, mindestens für mich selbst.

Doch andererseits stellt das Michabuch der Zusage einer **kostenfreien Begnadigung** eine andere Ansage zur Seite. Denn die Michahoffnung wird gerade denjenigen zugesagt, denen das Versagen als **Einzelne und Gemeinschaft** bewusst geworden ist. Denen, die sich nach dem Leben sehnen, die dem Frieden nachjagen und aus tiefer Betroffenheit über das eigene Scheitern weinen. Nicht um meiner selbst willen, sondern weil mir bewusst wird, was ich anrichte. Micha hat es ziemlich deutlich gemacht und die Ansage lautet: Wem das Leben der anderen und der Friede aller relativ egal ist, die*der sollte eher nicht mit göttlichem Beistand rechnen.

Beides steht nebeneinander, der **günstige Zuspruch** und der **wuchernde Anspruch**. Gerade das macht mir diesen Gott so faszinierend, im wahrsten Sinne spannend. Gott ist die **bedingungslose Zusage des Lebens** und zugleich die **herausfordernde Ansage ans Leben**. Gott ist mir die **ständige Frage**, was ich mit dem Geschenk des **Daseins** anfangen. Weil ich nicht allein darüber verfüge, sondern alles Leben das Leben gemeinsam zu bewältigen hat.

Wenn Micha die Macht reklamiert, dann tut das Buch es auf der **verzweifelten Suche nach Leben und Frieden**. Dann ruft es alle Macht und alle Mächtigen zusammen, das Leben zu **fördern** und dem **Frieden nachzujagen**. Sei die Macht noch so klein, die Herausforderung noch so groß. Doch auf der Suche

nach Leben wissen wir diese göttliche Macht auf unserer Seite. Eine Macht, die in der Lage ist, die Gnade zu lieben. Mit ihr will ich unterwegs sein und tun, was in meiner Macht steht.

Micha 6,8: Mensch, man hat dir erzählt, was gut ist und was G*tt von dir fordert: Nichts anderes, als Recht zu tun, Güte zu lieben und bescheiden bei deinem Gott mitzugehen.²⁹